

blöcken und Felstrümmern, der Schauplatz trostloser Verheerung, auf dem selbst die Grenzmarken des früheren Besitzthums nicht mehr zu erkennen sind.

Der Schwefel- und Kohlendampf wurde immer lästiger und die Hitze der Lava schon fühlbar; endlich standen wir plötzlich vor dem langsam heranrückenden Lavawalle. Die Vorstellung, die man sich von einem Lavaströme macht, trifft wenig mit der Wirklichkeit zusammen. Die Lavastut ist nicht eine feurige fließende Masse, sondern ein 5 bis 9 Meter hoher Steinwall, gebildet theils aus schwarzen, theils aus dunkelroth glühenden Felsenblöcken. Und dieser Wall, welcher von der am Boden hinziehenden flüssigen Lava getragen wird, rückt nun sichtlich, ungefähr  $\frac{1}{2}$  bis 1 Meter in der Minute auf uns zu.

Fortwährend lösen sich einzelne mächtige, glühende Blöcke von dem Gipfel des Walles ab, stürzen mit Getöse herunter und setzen alles, was in ihrem Wege steht, augenblicklich in helle Flammen. Zuweilen klast in dem vordrängenden Felsenwalle plötzlich ein großer Schlund auf, und eine feurige Lavaglut schießt, wie das flüssige Erz bei einem Glockengusse, brausend hervor, entzündet, was sie berührt, und wird, schnell zu Lavablöcken erkaltend, mit der übrigen Masse vorwärts geschoben. Es ist ein Anblick so gewaltig und überraschend, so neu und überwältigend, daß man nur sprachlos staunend dastehen, das Großartige und Wunderbare der Erscheinung aber nicht mit Worten beschreiben kann.

„Kommen Sie,“ rief mir mein Begleiter zu, „kommen Sie, in drei Minuten wird das Haus des Pfarrers von der Lava überflutet werden!“ Wir eilten durch den immer dichter werdenden Rauch und die unerträgliche Hitze, die uns die Haut im Gesicht aufzog, längs der Lavaglut bergaufwärts.

Wir erreichten endlich den großen Weinberg des Pfarrers, in dessen Mitte das stattliche, auch schon ganz ausgeräumte Pfarrhaus lag. Der alte Pfarrer bemühte sich mit Hilfe einiger Männer, die Weinpfähle abzuteißen, um wenigstens diese als Brennholz zu retten. Sein schwarzer Hund, ein kluges, treues Thier, lief immer, ängstlich bellend, zu dem verlassenen Hause hin, dem ein 8 Meter hoher Lavawall schon bis auf 10 Meter nahe gerückt war, und dann wieder zu seinem Herrn zurück, an dem er bellend aufsprang, als wolle er ihn vor der herannahenden Gefahr warnen. Der Pfarrer hatte sich soeben wehmüthig nach dem Hause gewendet, an dessen dicken Steinmauern sich die Lavablöcke immer höher aufbäumten, — er betrachtete das Heimwesen, in dem er so lange gewohnt und gewaltet hatte, mit tiefer Trauer zum letztenmale. In demselben Augenblicke stürzte die an den Steinmauern thurmhoch aufgedämmte Lava mit furchtbarem Getöse nach vorne über und überschüttete das flache Dach des Hauses mit einem Feuermeere. Der Pfarrer und die Umstehenden bekreuzten sich, — aus den leeren Fensterhöhlen drangen dicke, qualmende Rauchwolken, — noch einige Minuten, und das ganze, große Pfarrhaus war spurlos verschwunden; an seiner Stelle wälzte sich ein hoher Wall von glühenden Lavablöcken weiter vorwärts.

In der Nacht entwickelte sich vor uns das prächtigste Schauspiel. So weit das Auge reichte, war nun der ganze Lavaström, der bei Tage schwarz ausgesehen hatte, ein glühendes Feuermeer, das sich langsam vorwälzte, und von dessen haushohen Wogen sich fortwährend ungeheure, glühende Lavablöcke ablösten und mit Getöse herabrollten. Nützte die Lava an einen Baum, so stammten seine von der furchtbaren Hitze gebröckelten Blätter, wie tausend Lichter auf einem Christbaume, hellleuchtend auf, dann wurde plötzlich der Stamm von den Flammen verzehrt und die Krone sank in das Feuermeer. Dazwischen schlugen aus dem Lavawalle von Zeit zu Zeit ungeheure Flammenfäulen mit donnerähnlichem Gepolter auf. Und dieses nicht zu beschreibende Schauspiel begleitete der Beifall mit seinem lang rollenden unterirdischen Donner.